

Die Ziele des Deutschen Flotten-Vereins.

In Gießen fand die Tagung des Bundesverbandes von Sachsen-Weimar des Deutschen Flotten-Vereins statt. Eine besondere Bedeutung erhielt sie durch die Ausführungen des Präsidenten des Deutschen Flotten-Vereins, Großadmirals v. Köster, über die Ziele des Vereins, die neuerdings aus Anlaß des Verkaufs zweier Kreuzschiffe an die Türkei verschiedentlich besprochen worden waren. Er führte dazu aus: „In den Verkauf dieser Schiffe knüpfen sich auch von einer Seite unseres Vereins insofern besondere Erwartungen, als man wünscht, daß der baldigste Erfolg derselben auf unser Programm geleitet werde und daß namentlich der Neubau des noch immer fehlenden 17. Flotten-Kreuzschiffes betrieben werden möchte. Meine Herren! Wir mühten uns vieler Anregung gegenüber durchaus ablehnend verhalten, wenn gleich wir nicht verkannt haben, daß sie von einem warmen Interesse für Ausgestaltung und Kräftigung unserer Marine zeugten. Ich möchte Sie aber bitten, wohl zu erwägen, welche Unannehmlichkeiten dem Publikum erwachsen, wenn derartige Vorschläge der Öffentlichkeit übergeben werden, ohne daß es vorher gehört worden ist. Nach wie vor halten wir es für unsere Pflicht, unter keinen Umständen von unserm auf der

vollkommenen Durchführung des Flottengesetzes

beruhenden Programm abzuweichen, und wir haben deshalb zu berücksichtigen, daß die Genehmigung eines Gesetzes für die so glücklich verkauften Schiffe schon für das nächste Jahr zu erwarten ist und daß die Einstellung des Flotten-Kreuzschiffes, das im Bestande unserer Flottenlinie schon lange vorhanden ist, keine Material-, sondern eine Personalfrage bedeutet. Die Folge der vorstehend erwähnten Anregung war natürlich, daß zunächst uns und dann die Auslandspresse diese neue Verabredung aufnahmen, daß man wieder von den

unersetzten Forderungen des Flottenvereins sprach und daß in England die von 100 Admiralen und Generälen unterschriebene Forderung einer Zwei-Milliarden-Anleihe für die Flotte neue Nahrung erhielt. Sie sehen daraus, meine Herren, daß solche Anregungen, wenn sie in der Öffentlichkeit besprochen werden, durchaus nicht harmloser Natur sind, und ich möchte es bei dieser Gelegenheit nochmals betonen: Nicht auf ein Wettstreiten kommt es uns an, die Durchführung des Flottengesetzes ist's, was wir erstreben, die Durchführung dieses Gesetzes, das klar und deutlich den Weg anzeigt, den wir für unsere Flottungen zur See einzuschlagen haben, so daß es eigentlich nur von Unbemühten mißverstanden werden kann. Wenn in der Presse weiter über Flottenangelegenheiten und über

Verständigungen betreffs der See-rüstungen

der tonangebenden Mächte geschrieben worden ist, so meine ich, daß von Seiten des Deutschen Reiches die Grundlage für eine derartige Verständigung bereits vor Jahren geschaffen war, als Regierung und Parlament durch Vorlage und Bewilligung des Flottengesetzes den Weg, den sie zu verfolgen gedenken, klipp und klar angegeben und es später bei den verschiedensten Gelegenheiten betont haben, daß eine Veranlassung, aber das uns damals gesteckte Ziel hinauszugehen, trotz der sehr bedeutsamen Zunahme unserer Schiffsflotte und der zu dieser in enger Beziehung stehenden allgemeinen Handels- und Kolonialinteressen nicht vorliege. In bezug auf die Größe der Schiffe konnten wir gegen die Vereine anderer Staaten nicht zurückstehen. Noch jüngst hat der uns wohlbekannte englische Admiral Lord Charles Beresford in einem offenen Briefe an Englands Premierminister sich dahin ausgesprochen, daß Kreuzer in den Heimathäfen ohne vollständige Besatzungen nutzlos seien. Unser Gesetz bringt aber bezüglich der Flotte folgende Grundzüge zur Geltung: „Von der Kreuzerschiffklasse soll die Hälfte der Einheitschiffe und Kreuzer dauernd in Dienst ge-

halten werden.“ Wenn dieser Grundsatz bisher noch nicht durchgeführt worden ist, so ist dies lediglich auf den

Mangel an Personal.

also auf eine Geldfrage zurückzuführen. Denn wenn eine dahingehende Bestimmung sich vor zehn Jahren, bei der damals verhältnismäßig einfachen Konstruktion der Schiffe, schon als wünschenswert erwies, wie viel mehr muß dies heute der Fall sein, wo das moderne Schiff sich zu einer Vereinigung von Dampf-, hydraulischen und elektrischen Maschinen mannigfaltigster Art herausgebildet hat, deren Zahl sich bei der „Majau“-Klasse schon auf mehr als 120 gesteigert hat. Unser Bauprogramm, das bis zum Jahre 1917 den Bau der Einheitschiffe in der erhofften Weise vorsieht, läßt uns aber in bezug auf die großen Kreuzer insofern im Stich, als es einen Ersatzbau für die in Schiffschiffe umgewandelten Kreuzer der „Gertha“-Klasse erst nach der geschnitzten Frist von 20 Jahren vorsieht, während die Schiffe infolge ihrer

Umwandlung in Schulschiffe

taufächlich mit ihrer Umwandlung in Schwimmende Gymnasien aus der Liste der Kreuzer zu streichen waren. Ein Panzerkreuzer mehr vom Jahre 1912 würde das hier bestehende Manco ausfüllen. Die völlige Durchführung des von allen Landes- und Provinzialverbänden des Flottenvereins gebilligten Programms Ihres Präsidiums muß aber nach wie vor das Ziel sein, das wir mit aller Kraft um so mehr anzustreben haben, als unsere Auslandsinteressen, die in so glücklichem Fortschritt begriffen sind, eine kräftigere Vertretung unserer Flagge im Auslande bedingen, als dies aus Ihnen bekannten und von Ihnen anerkannten Gründen bisher möglich war.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aus Anlaß des Kaiserbesuches in Brüssel fand dort eine Galafest statt, bei der zwischen Kaiser Wilhelm und dem König von Belgien herzliche Trinksprüche gewechselt wurden.

* Das Barenpaar ist von Friedberg nach Schloss Volksgarten bei Darmstadt übergesiedelt.

* In dem nächstjährigen Haushaltsplan der Reichspost- und Telegraphenverwaltung sind 500 neue Stellen für Postassistenten, 500 für Oberpostkammer, und 400 für Postkassierer vorgesehen. Im letzten Jahre waren keine Stellen geschaffen worden.

Frankreich.

* Die jetzt wieder zusammengetretene französische Kammer hat den erwarteten großen Tag gehabt. Ministerpräsident Briand hat sofort die Gelegenheit benützt, den Parteien der äußersten Linken entgegenzutreten und seine Behandlung des Eisenbahnerstreiks zu rechtfertigen. Von Anfang an herrschte die größte Erregung, und es kam wiederholt zu Zwischenfällen, die eine Unterbrechung der Sitzung nötig machten, den schließlich parlamentarischen Erfolg Briands aber nicht hinderten. Es gelang zwar nicht, die Beratung zu Ende zu führen, aber die Glückwünsche und der nicht erdennende Beifall, der Briand nach seiner großen Rede zuteil wurde, lassen erkennen, daß seine Maßnahmen nur bei der äußersten Linken verurteilt werden. Wenn es trotzdem zu einer Kabinettskrise kommt, so liegt das daran, daß der Arbeitsminister Viviani die Politik Briands nicht billigt. Er dürfte also aus dem Kabinett ausscheiden.

Balkanstaaten.

* Nach den letzten Nachrichten hat der französische Botschafter Compard in Konstantinopel alle Anlässe, mit dem Sultan seiner Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen Nispet-Bascha zufrieden zu sein. Die türkische Regierung legt, wie es heißt, den größten Wert darauf, in gutem Einvernehmen mit Frankreich zu bleiben und möchte den französischen Geldmarkt nicht für alle Zukunft verschlossen sehen.

In diesem Sinne wird Compard nach Paris berichten. Der Botschafter wird hinzufügen, daß der Geldbedarf der türkischen Regierung 150 Millionen weit übersteige, und daß ein erneuter Anlauf an das französische Kapital unvermeidlich scheine. Es würde sich nur darum handeln, daß man in Paris auf jene Bedingungen verzichte, die mit der Nachstellung der Türkei unvereinbar sind.

* Der griechische Ministerpräsident Benizelos hat sich mit dem zum Teil unter Vorbehalt ausgesprochenen Vertrauensvotum der griechischen Nationalversammlung nicht zufrieden gegeben, sondern der unhaltbaren Lage ein schnelles Ende gemacht. Er hat in einer Audienz, die er beim König hatte, erklärt, wenn die Stimmen, die er aus Gefälligkeit erhalten habe, abgezogen würden, so habe er nicht das Vertrauen der Mehrheit. Der König hat ihm darauf die Genehmigung zur Auflösung der Kammer gegeben, und Benizelos hat von dieser Genehmigung auch sofort Gebrauch gemacht. Wenn auch unter einzelnen Gegnern des neuen Ministerpräsidenten starker Unwille herrscht, so dürfte es Benizelos doch gelingen, Herr der Lage zu werden.

Amerika.

* Der 8. November, der Tag, an dem die Entscheidung darüber fällt, ob die Republikaner auch künftig in Nordamerika die Herrschaft ausüben werden oder sie an die Demokraten abtreten müssen, rückt immer näher, und schon häufen sich die Wetten, die über die mutmaßlichen Siege der einzelnen Gouverneurskandidaten abgeschlossen werden. Selbst wenn, wie bisher, die Republikaner aber im Staate New York siegen sollten, dürfte ihnen der Wahlsieg in den andern Staaten manche Niederlage bringen. In ihren Reihen weiß man, daß sich ein Umschwung der politischen Anschauung der Massen vollzogen hat. Die Siegesgewißheit unter den Demokraten wächst immer mehr. Neue Parteienkräfte regen sich in den Ver. Staaten, das alte Partei-System droht zusammenzubrechen, und neue Gruppen mit neuen Zielen ringen sich empor.

Japan.

* Der japanische Ministerpräsident Katsura erklärte auf einem Festessen der Kaufleute, das einzige Neue in dem nächsten Budget werde die Zuwendung von 70 Millionen Yen (140 Mill. M.) für die Vermehrung der Flotte sein. Die Summe solle auf sechs Jahre verteilt werden. Der durch die Abschweifungen verursachte Schaden und die Kosten der Angliederung Koreas würden das Budget nicht wesentlich beeinträchtigen. Es werde möglich sein, dieses aufzustellen, ohne zu einer Anleihe Zuflucht zu nehmen.

* Dieser Tage wurde in Peking das sogenannte Vorparlament oder die Nationalversammlung eröffnet. Unter begeisterter Beifallskanditation wurde einstimmig der Beschluß angenommen, dem Prinz-Regenten die alsbaldige Einberufung eines Parlamentes zu empfehlen. Wie den Times' aus Peking gemeldet wird, stimmen selbst die Mongolenfürsten und der Mandchuhelbäcker dieser Beschlusses durch eine außerordentlich starke Bewegung im ganzen Chinaeisenreich unterstützt, wo der Erfolg der neu eingeführten Provinzialabstimmung dafür gemacht hat. Auch die Provinzialbehörden sind für die baldige Einberufung des Parlamentes. Sämtliche Eigennütze haben sich dazu befehrt, mit Ausnahme der von Kientin und Koning. Eine Deputation, die den Prinz-Regenten dieser Tage besuchte, um ihm die Wünsche des Volkes vorzutragen, wurde von ihm sehr entgegenkommend empfangen. Ursprünglich hatte der Hof beabsichtigt, der Einführung der Verfassung und des Parlamentes eine siebenjährige Vorbereitungsperiode vorausgeben zu lassen, doch ist man jetzt der Überzeugung, daß die Regierung dem allgemeinen Drängen nachgeben und noch vor 1913 das erste Parlament einberufen wird.

* Mit bemerkenswertem Eifer betreibt China die geplanten Reformen. So hat in diesen Tagen der mandchurische Provinzialrat be-

schlossen, die von der regierenden Dynastie geschaffenen Vorrechte der mandchurischen Truppen aufzuheben und die Mandchuren ebenso wie die übrige Bevölkerung Chinas zum Dienst in der reorganisierten Armee heranzuziehen.

Das Gordon-Bennett-Kennen der Lüfte.

In Amerika ist in diesen Tagen die sportfreudige Welt in besonderer Spannung gewesen: Freiballons aus allen Teilen der Welt fliegen bei New York zu einem Dauer- und Wettflug auf, der wieder einmal zeigte, welche Leistungen bei den heutigen Mitteln der Luftschiffahrt möglich sind. Interessant ist, daß bei diesem internationalen Wettfliegen ein deutscher Ballon die bemerkenswerteste Fahrt gemacht hat.

Der Ballon „Düsseldorf“

Ist Mittwoch mittag in der Nähe von Risikfinz (Quebec) gelandet. Die Mannschaft behauptet, 1240 englische Meilen zurückgelegt zu haben. Ferner wurde mitgeteilt, der Ballon hätte bei der Landung noch 15 Saft Ballast gehabt und hätte sich noch 36 Stunden in der Luft halten können, wenn sie nicht gefürchtet hätten, daß sie beim Verlassen der Eisenbahn nicht wieder in zivilisierte Gegenden gelangen würden. Der Ballon sei zuerst in der Richtung auf Milwaukee getrieben worden, dann nach Nordosten. An der kanadischen Grenze hätte er infolge von Windstille fünf Stunden still gelegen, dann sei er 75 Meilen die Stunde getrieben worden. 17 Meilen jenseits des Sees Risikfinz seien sie hart, aber unbeschädigt gelandet. In sechs Stunden seien sie durch Unterholz nur eine halbe Meile vorwärts gedrungen. Deshalb wären sie zum Ballon zurückgekehrt, hätten sich dort verproviantiert und wären dann etwa

48 Stunden getwandert.

wo sie einen Waldhüter trafen, der sie nach Risikfinz brachte. — Der Ballon „Germania“ unter Führung des Hauptmanns v. Abercron war 1195 englische Meilen geflogen und gleichfalls in Quebec gelandet. — Es liegen nunmehr von allen Teilnehmern an dem Gordon-Bennett-Fliegen Landungsnachrichten vor, bis auf den

Ballon „Amerika“.

Da auch die Inzassen von mehreren der andern Ballons erst tagelang nach der Landung aus den unwirtlichen und einsamen Gegenden Nachrichten geben konnten, so besteht um das Schicksal der „Amerika“ vorläufig noch keine ernste Besorgnis. Oberst Schaud, der Führer der „Helvetia“ (der Gewinner des vorjährigen ersten Preises), der ebenfalls an der Wettfahrt teilnahm, berichtet allerdings, er habe beim Kreuzen des Huronsees einen fallenden Ballon gesehen. Die Befestigung sei schlecht gewesen, und er habe daher durch das Fernglas wieder das Fahrzeug erkennen noch feststellen können, ob es bemannet gewesen sei. Jedenfalls darf schon jetzt gesagt werden, daß die Führer sämtlicher deutscher Ballons in dieser Wettflüge Anherberndliches geleistet haben.

Von Nah und fern.

Im Dienste der Jugendberziehung. Die deutschen Berufsverbände trafen am Montag im Bürgerlaale des Berliner Rathauses zusammen. Vertreten waren die Staatsbehörden Preußens, Sachsens und Elsaß-Lothingens. Auch die ungarische Regierung hat Abgeordnete entsandt, drei Juristen, die der Vermundschäftsbehörde angehören. Ferner sind Provinzialverwaltungen betreten, unter diesen auch das Reichs-Königreich des Niederösterreichischen Landes-General-Kinderheims in Wien und die Rechtschutzabteilung der Landesfindelanstalt in Graz. Eine besondere Abteilung der Delegierten bilden die Richter. Am stärksten jedoch sind die Städte vertreten. Besonders bemerkt wird, daß Wien seinen Bürgermeister Dr. Josef Porzer entsandt hat.

Vor die Wahl gestellt.

23] Roman von W. Sauer.

Als Erna Kurt gewahrte, kam sie auf ihn zu — ihre Hände zuckten sich — und ihn ins andre Zimmer zurückziehend, flüsterte sie: „Sie schäfst. Die Schwester meint, das wäre ein gutes Zeichen, die Kräfte sei vorüber, und wir hätten wieder hoffen. Ach, wenn ich das glauben könnte.“

Sie hatte sich in einen Sessel sinken lassen und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, während ihre Brust sich vor innerer Erregung hob und senkte.

„Gott sei Dank!“ rief Kurt leise, mit einem Gefühl, als sei ihm eine Last vom Herzen genommen. „Gewiß darfst du ihn glauben, sie hat ja Erfahrung in solchen Dingen.“

Er trat an ihre Seite und beugte sich zu ihr herab. „Sei guten Mutes, Erna! Alles wird sehr wieder gut werden.“

Sie ließ die Hände in den Schoß sinken und sah mit einem unbeschreiblichen Blick zu ihm auf, einem Blick, in dem Angst und Hoffnung sich um die Herrschaft stritten.

Eine halbe Stunde verging, und alles blieb still — die Kranke lag in tiefem, ruhigen Schlaf.

Inzwischen war es Tag geworden. Erna wachte die Lampe aus und öffnete das Fenster, da funkelte ihr ein goldiger, sonniger, taufrischer Morgen entgegen, und mit unlagbarer Wärme atmete sie die kühle, würzige Luft.

Die Angst und Aufregung der letzten Stunden hatten ihre Wangen weiß gefärbt und tiefe Schatten unter ihre Augen geschneit, die das klare Tageslicht jetzt deutlicher gewahren ließ.

Auf Kurts Reden, sich jetzt auch Ruhe zu gönnen, entschloß sie sich, zu Bett zu gehen, während er selbst, nachdem Anton — der die Nacht ebenfalls wachend verbracht — ihm noch eine Tasse Kaffee brachte, das Schloß verließ.

Nach einem Gang in den Wirtschaftshof, wo inzwischen schon Leben und Tätigkeit sich regte, bestieg er seinen „Lucifer“ und sprengte in den jungen Tag hinein, nach Neuenhof zurück — und ein Dankesblick und „Wort der Geliebten“ begleitete ihn dazu.

Gescheit! Wehlen konnte an diesem Tage in dem Befinden seiner Patientin eine entschiedene Besserung feststellen, zu seiner eigenen großen Verwunderung.

In der Nacht war die Kräfte wirklich eingetreten und hatte eine günstige Wendung angenommen, die zunächst in einem mehrere Stunden anbauenden Schläfe, aus dem die Kranke mit vollem Bewußtsein erwachte, zum Ausdruck kam.

So mußte der Todesengel, der so lange drohend seinen Platz behauptet hatte, doch endlich das Feld räumen, und langsam, ganz langsam, aber doch unverkennbar, schritt die Genesung vorwärts.

Die Epheente schien nun überhaupt ihren Höhepunkt erreicht zu haben, die Zahl der Erkrankungen minderte sich von Tag zu Tag, und man fing allmählich an, wieder aufzuatmen und seinen gewohnten Beschäftigungen nachzugehen.

In diesen Familien hatte der Tod doch manche Härte gerissen, bei hier den Ernährer oder die sorgende Mutter hinweggerafft, bald dort eine schließliche Kinderstirne auf immer verstummen gemacht.

Wohl sah man auch bei einem Ganzen durch das Dorf noch hochflügelige, kleine Gestalten schleichenden Schrittes ein sonniges Bläulichen aufsuchen oder vor den Türen sitzen, doch vermehrte die rastlos rollende Zeit bald auch diese Spuren und rückt nach und nach — duftlich wenigstens — alles wieder ins alte Gleis.

Kurt von Altenstein beschäftigte inzwischen die schwierige Aufgabe, unter den vielen für die frei gewordene Inspektorstelle aufgetretenen Bewerbern eine Wahl zu treffen.

Mit Vertrauen hatte ihm Genas Wortmund in dieser Sache ganz freie Hand gelassen, um seinem — wie er sich liebenswürdig ausdrückte — besseren Verständnis das eigene Recht abzutreten.

Und er wußte recht gut, was er damit tat, denn es war durchaus nicht Leichtes, für vielen verantwortlichen und ganz selbständigen Posten den richtigen Mann zu treffen.

Unentschlossenheit gehörte zwar nicht zu den Fehlern Kurts, hier konnte er aber zu seiner Entschiedenheit kommen und immer wieder legte er mit unzufriedener Miene die eingelassenen Briefe beiseite.

Eines Tages fand Kurt wiederum eine Anzahl Meldungen in Altenstein vor und hatte dieselben eben durchgesehen, als Erna ins Zimmer trat.

„Nun, wie steh's, ist etwas Annehmliches darunter?“ rief sie ihm zu.

„Nun“, entgegnete er, „die Zeugnisse sind zwar nicht schlecht, einige sogar recht gut, aber trotzdem eignet sich wohl keiner von den Bewerbern für die Stellung.“

„Das ist ja aber recht schlimm“, sprach Erna, indem sie eines der umherliegenden Blätter aufnahm und darin zu lesen anfing.

„Ja, sehr schlimm“, ergänzte Kurt. „Ich habe es auch angesehen, auf diese Weise eine passende Persönlichkeit zu finden, und habe eine andre Idee.“

„Und was denkst du zu tun?“

„Ich trete dir Wohl ab und suche mir einen andern.“

„Das ist außerordentlich liebenswürdig von dir, Kurt, aber — davon kann keine Rede sein. Ein solches Opfer nehme ich auf keinen Fall an.“

„Aber wer spricht denn von einem Opfer? Wohl selbst wird sich nicht ärgern, wenn er die viel bessere Stellung hier übernehmen kann.“

„Das ist ja möglich“, unterbrach sie ihn, „aber trotzdem — kein Wort mehr davon, ich bitte dich sehr darum.“

„Bersteh, Cousinchen, aber dann muß ich — so leid es mir tut — gegen deinen Willen handeln. Wir können hier verantwortlichen Posten nur einem erprobten, zuverlässigen Mann anvertrauen; er ist ja hier ohne jede Kontrolle, kann wie als eigener Herr tun und treiben, was er will; da setzt man doch nicht den ersten besten ein.“

Schweigend und mit geröteten Wangen hatte